

Badstübner-Kizik, Ulrike Eder, Dietmar Rösler) sind vertreten. Sie alle halten den genannten Vorurteilen eine Reihe guter Gründe entgegen, von denen sich die Eignung für den Fremdsprachenerwerb bald als zentral entpuppt.

Einfachheit – sprachlich, ästhetisch, formell, konzeptionell – ist eine relationale Größe (vgl. 21). Wie groß deren Bandbreite ist, erweisen schon die im Band untersuchten Primärtexte (englisch, deutsch, französisch, spanisch, norwegisch), die sich von kinderleichten Bilderbüchern mit Zweiwortsätzen (z. B. *Susan Laughs* von Jeanne Willis, illustriert von Tony Ross, 1999) über romantische Erzählmuster (Oscar Wilde, Mary Shelley) bis hin zu moral- und sprachphilosophischen, ethischen und politischen Sachthemen erstrecken. Unter den besprochenen Textsorten bzw. Gattungen rangiert das (vorwiegend narrative) Bilderbuch bzw. *picturebook* [sic] (77 und öfter) mit großem Abstand vorn, während zu *Bande dessinée* (Comic), Jugendroman, Klassikerbearbeitungen (Didaktisierungen, Theateradaptation) und Sachbuch je nur eines bis wenige zur Sprache kommen. Lyrische Texte sind – sehr zu Unrecht – ganz ausgeschlossen (vgl. allenfalls eine Randnotiz, 41). Fast durchweg wurden dafür Text-Bild-Kombinationen ausgewählt, deren Doppelkodierung der vermeintlichen Einfachheit eine oftmals gegenläufige Dimension zugesellen. So steht dem Einfachen als Kontrapunkt stets das Komplexe, Komplizierte, Kontingente gegenüber, was sich zum Teil auch in den Kapitelüberschriften spiegelt. Aus einem aporetischen Zirkel findet der Band so nicht heraus: Hebt er einerseits selbstbewusst hervor, dass das scheinbar Einfache letztendlich gar nicht so einfach sei (Wasser auf die Mühlen der Kinder- und Jugendliteratur-Skeptiker, die sich so in ihrer Arroganz der Einfachheit gegenüber bestätigt sehen!), so feiert er zugleich das (einfache) Einfache als »Gewinn für den Fremdsprachenunterricht«.

Für den Einsatz geeigneter Kinder- und Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht plädiert der Band mithin weniger mit neuen Argumenten als mit der Präsentation und Einzelanalyse neuer Texte sowie mit literaturdidaktischen Anregungen. Aus fremdsprachendidaktischer Sicht hervorzuheben sind sicherlich *The Wolves in the Walls* von Neil Gaiman und Dave McKean (2003) und *The*

*Underland Chronicles* von Suzanne Collins (5 Bde., 2003–2007) für den Englisch-, *Le Prince tigre* von Chen Jiang Hong (2005), *Les derniers Géants* von François Place (1992) für den Französisch-, *Superhéroes* (2011) für den Spanisch-, *Die Bademattenrepublik* von Valerie Wyatt (2014) für den Deutschunterricht und schließlich in verschiedensprachigen Fassungen das norwegische Bilderbuch *Død* von Stian Hole (dt. *Annas Himmel*, München, 2014). Eingeschlichen haben sich unschöne Fehler, und vermeidbar waren auch die uneinheitliche Position von Fußnotenziffern und ungleiche Anführung eingerückter Zitate.

ROLAND ALEXANDER ISSLER



Emde, Oliver / Möller, Lukas / Wicke, Andreas (Hrsg.): *Von »Bibi Blocksberg« bis »TKKG«. Kinderhörspiele aus gesellschafts- und kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Opladen: Barbara Budrich, 2016. 176 S.

**I**n Kinderhörspielen werden, so die Herausgeber im Vorwort, »bestimmte Gesellschaftsnormen, Rollenbilder, Handlungsentwürfe und unterschiedliche Vorstellungen des Politischen« (8) vermittelt. Dies geschieht »keineswegs wertfrei« (ebd.), dafür jedoch »simplifizierend – und damit scheinbar kindgerecht – oder unreflektiert« (9).

Ziel des Sammelbandes ist es, den Wertehaushalt der besprochenen Werke zu untersuchen. Methodisch soll dies erreicht werden, indem in den einzelnen Beiträgen »eine theoretische Perspektive konsequent auf ein Kinderhörspiel angewendet wird«. (10)

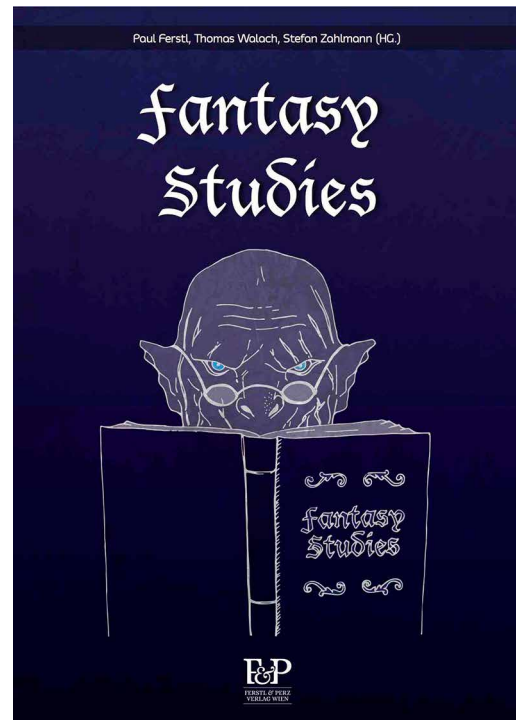
Bisher haben Kinderhörspiele in der Forschung wenig Beachtung gefunden. Ein Sammelband zu vielen der in Deutschland bekanntesten Produktionen stellt daher einen willkommenen ersten Schritt dar, diese Lücke zu füllen. Bedauerlicherweise kann der vorliegende Sammelband nur bedingt überzeugen. Dies liegt vor allem daran, dass sich dem Gegenstand ausschließlich auf inhaltlicher Ebene genähert wird. Der audiomediale Aspekt findet fast gar keine Berücksichtigung. Entsprechendes wird zwar im Vorwort angekündigt, in den Beiträgen selbst aber nur ansatzweise berücksichtigt, d. h. dass die Discoursebene der Wertevermittlung nur unvollständig analysiert wird. Die Mehrheit der Beiträge fokussiert vorrangig auf die Analyse von »Gesellschaftsnormen, Rollenbilder[n], Handlungsentwürfe[n] und unterschiedliche Vorstellungen des Politischen« (8), dass Fragen nach dem Medium und welche Bearbeitung des Stoffes gerade besprochen wird, nebensächlich werden. In Miriam Trzeciaks Beitrag zu »Konstruktionen hegemonialer Männlichkeit in den Hörspielen von ›Masters of the Universe‹« wird etwa grundsätzlich davon ausgegangen, dass die Hörspielreihe mit dem Wissen um die Optik der einzelnen Figuren rezipiert wird, die ZuhörerInnen also die Spielzeuge oder die Zeichentrickserei kennen. Die Kassettencover, die als visuelle Quelle der Folgen herangezogen werden könnten, finden keine Erwähnung. Für die Hörspielbearbeitungen von Michael Endes *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* (1960 f.) sowie Paul Maars *Eine Woche voller Samstage* (1973) geben die BeitragsautorInnen Julia Voss und Andreas Wicke an, dass diese sich so eng an den Buchvorlagen orientieren, dass nicht aus den Hörspielen, sondern den Romanen zitiert wird. Die gemachten, durchaus lesenswerten Beobachtungen treffen mehr als Nebeneffekt auf die Hörspiele zu, eigentlich besprechen beide Beiträge die Romane. Sophie Schmitt erwähnt das Medium Hörspiel in ihren Ausführungen nicht einmal und auch welche

Bearbeitung für den Beitrag zu »Beschleunigung, Entfremdung und das gute Leben in Michael Endes ›Momo‹« herangezogen wurde, bleibt beim Lesen unklar. Erst das Quellenverzeichnis gibt darüber Aufschluss, dass ein Hörspiel besprochen wurde. Ergänzt wird der stiefmütterliche Umgang mit dem gewählten Gegenstand durch eine unsaubere Zitierweise. So geben die Quellenangaben in den Beiträgen zu *Benjamin Blümchen* (1977 ff.) und *Bibi Blocksberg* (1980 ff.) keinen Hinweis auf die Seite (A oder B), zitieren jedoch aus den Kassetten der 1970er und 80er Jahre: »(Donnelly 1988: 40,35)« (58). Hätte man noch eine Kassette, müsste man sich die genaue Stelle somit gegebenenfalls errechnen oder raten, auf welcher Seite man nun suchen muss. Die Zeitangabe mit Komma ist zudem fehlerhaft. Minuten müssten von Sekunden mit einem Doppelpunkt getrennt werden. Damit machen alle Zeitangaben, nimmt man sie genau, keinen Sinn. 40,35 Minuten etwa entsprechen beispielsweise circa Minute 40:21. Hier stellt sich die Frage, warum dies im gesamten Band so gehandhabt wird. Auch dass Hörspiele im Vorwort mehrmals als Genre bezeichnet werden, ohne dass diese nicht zweifelsfreie Einordnung reflektiert wird, zeugt von einer zu ungenauen Beschäftigung mit vorhandener Hörspielforschung.

Bedauerlicherweise fällt der Blick auf die Wertevermittlung in vielen Beiträgen ebenso wenig überzeugend aus. Dies liegt zum einen daran, dass der Ausgangspunkt, »eine theoretische Perspektive konsequent auf ein Kinderhörspiel« (10) anzuwenden, dazu führt, dass, sobald die Theorie passt und eine grundlegende Diagnose gestellt wurde, eine detaillierte Textanalyse aber ausbleibt. Oliver Emde zeigt in »Ziviler Ungehorsam im entpolitisierten Neustadt? Politische Partizipation bei ›Benjamin Blümchen‹« detailliert auf, wie sich verschiedene politologische Theorien auf unterschiedliche *Benjamin Blümchen*-Folgen anwenden lassen. Dabei entgeht ihm jedoch konsequent, dass es in den Folgen nicht nur um die politische Teilnahme von BürgerInnen im Allgemeinen geht, sondern häufig um jene von Kindern, die im Machtgefüge politischer Systeme anders positioniert sind als Erwachsene. Der Blick über den Tellerrand der verwendeten Theorien bleibt aus. In seinem Beitrag »Antiziganismus und ›Zigeunerbilder‹ in

den Kinderhörspielen ›Fünf Freunde‹ arbeitet Sebastian Lotto-Kusche die problematische Verwendung des Begriffs ›Zigeuner‹ in ausgewählten *Fünf Freunde*-Episoden heraus. Dass die besprochene Folge *Fünf Freunde und ein Zigeunermädchen* (2008) jedoch meist von Zirkusleuten statt von ›Zigeunern‹ spricht und das Zigeunerbild hier eng mit dem Zirkus verknüpft ist, wird völlig ausgeblendet. Zudem gibt der Autor, statt die Figurennamen zu verwenden, immer nur an, es äußere sich »(e)ines der Mädchen« oder »einer der Jungen« (75), was wissenschaftliche Sorgfalt vermissen lässt. In »Kolonisator, Helfer und Kosmopolit: ›Ja, das bin ja ich, Benjamin Blümchen, tööööööö!« von Franziska Müller und Daniel Bendix wird eingangs behauptet, Benjamins »Suche nach Zugehörigkeit mündet in der Entwicklung einer hybriden Identität.« (39) Die Folge beschreibt jedoch ganz klar, wie Benjamin, der anfangs von sich behauptet, ein afrikanischer Elefant zu sein, diese Aussage am Ende komplett verwirft und sich als ›mitteleuropäischer Elefant‹ bezeichnet. Die Behauptung, dass es sich hier um hybride Identität handelt, müsste klarer herausgearbeitet werden, was jedoch unterbleibt. Zum anderen gehen die Beiträge mit ihrer geringen Seitenzahl von jeweils zehn Seiten eher unökonomisch um, so dass die eigentliche Beschäftigung mit dem Werk selbst meist recht kurz ausfällt. Müller und Bendix widmen etwa eine Seite einer Auflistung selbsterdachter *Benjamin Blümchen*-Folgen, die als politisch ›korrektere‹ Alternativen zu den tatsächlich existierenden Folgen imaginiert werden. Der wissenschaftliche Mehrwert scheint hier fraglich. Lukas Möller bespricht in »Das freie Kind Pippi Langstrumpf« ganze drei Seiten lang die sog. ›Negerkönig‹-Debatte, ohne dass ein Bezug zu den restlichen Ausführungen erkennbar wird. Freunde des Hörspiels werden in *Von »Bibi Blocksberg« bis »TKKG«*. *Kinderhörspiele aus gesellschafts- und kulturwissenschaftlicher Perspektive* sicher einige Beiträge finden, die sie interessieren. Insgesamt fehlt dem Sammelband jedoch die Liebe zur textnahen Arbeit am Gegenstand und Hingabe zu dem, was man sich, ausgehend von Titel und Cover, erhofft, wenn man diesen aufschlägt: Beiträge über Hörspiele unter Berücksichtigung aller Bedeutungsebenen.

ANIKA ULLMANN



Ferstl, Paul / Walach, Thomas / Zahlmann, Stefan (Hrsg.): *Fantasy Studies*. Wien: Ferstl & Perz, 2016. 400 S.

In den vergangenen Jahren wurde der Ruf nach einer fundierten literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fantasyliteratur lauter, hatten sich doch seit Helmut W. Pesch – mit *Fantasy – Theorie und Geschichte* (1982) – im deutschsprachigen Raum nicht viele WissenschaftlerInnen intensiv mit dem Genre auseinandergesetzt. Erwartungsvoll geht also der Blick nach Wien, wo Paul Ferstl, Thomas Walach und Stefan Zahlmann mit *Fantasy Studies* einen vielversprechenden Sammelband vorgelegt haben, der das Genre als intermediales Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts aus kulturwissenschaftlicher Perspektive profilieren möchte. Der kundigen Einleitung folgen 14 Aufsätze, die sich sehr unterschiedlichen Bereichen der Fantasy Fiction widmen und dabei die gesteckten Genre Grenzen bisweilen verlassen.

*Fantasy Studies* basiert locker auf einer in Wien veranstalteten Konferenz vom November 2014 und fasst einen Teil der dort gehaltenen Vorträge zusammen; weitere Beiträge wurden ergänzt. Leider widmet sich der Sammelband nicht der Fantasy allein, sondern bezieht mit dem letzten